

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Der Frau von Aunoi Nachrichten von dem spanischen Hofe Oder Die Regierung der Günstlinge vom Jahre 1679 bis 1681**

Eine Fortsetzung der Reise durch Spanien

**Aulnoy, Marie Catherine LeJumel de Barneville d'**

**Nordhausen, 1783**

Fünfter Abschnitt. Der Herzog von Medina-Celi.

**urn:nbn:de:gbv:45:1-9240**

Medina: Celi zum Premier: Minister erkläret wurde. Der König trug es alsbald dem Vater Melur seinem Beichtvater auf, es ihm zu überbringen; welcher es ihm früh Morgens um 10 Uhr, am 21. Februar, 1680. übergab,

### Fünfter Abschnitt.

#### Der Herzog von Medina: Celi.

Niemand hatte Ursache über die Erhebung des Herzogs von Medina: Celi zu erstaunen: Er wartete sie seit einiger Zeit mit ziemlicher Gewißheit; entweder weil er ein Versprechen vom Könige hatte, oder weil ihn alle Umstände davon versicherten. Dem sey wie ihm wolle; man war am Hofe der einstimmigen Meinung, daß der König keine bessere Wahl hätte treffen können. Er war ein Mann, bey welchem man viele gute Eigenschaften antraf: Sanftmuth, Gefälligkeit, einen angenehmen Witz, und eine edle und ungezwungene Art zu handeln: Man verwunderte sich nur darüber, daß, da er ein so reicher und vornehmer Herr war, er sich seiner Ruhe berauben, und die Verwaltung der Staats: Angelegenheiten übernehmen

men

men wollen, die in einem ganz kläglichen Zustande waren. Man konnte nicht begreifen (und vielleicht begriff er es selbst nicht) wie er Uebeln, die so eingewurzelt waren, abhelffen wolte. Es schien, daß eine gänzliche Veränderung in der Ordnung der Monarchie vorgenommen werden müsse; und dieses war ein Unternehmen dessen Ausführung für den Herzog unmöglich war.

Sobald die Wahl, die der König zum Vortheil des Herzogs getroffen hatte, bekannt ward; so unterließ niemand in Madrid, der von Stände war, ihm seine Aufwartung zu machen; so wohl die Minister der auswärtigen Fürsten, als auch die Grandes von Spanien eilten hin um ihm ihre Freude zu bezeigen. Am folgenden Tage ging er, in Begleitung seiner ganzen Familie und seiner Freunde hin, dem Könige die Hand zu küssen, und seine unterthänige Dankagung abzustatten. Er nahm an den folgenden Tagen die Besuche auf dem Bette an, indem er eine kleine Unpäßlichkeit vorgab, um sich des beschwehrlichen Ceremoniels zu überheben. Sein Zimmer und sein Hausgeräthe war überaus

prächtigt: nun ist ein Spanier auf seinem Pracht-  
Bette ist etwas sehenswerthes. Sie haben kei-  
nen Schlaf-Rock an; sie tragen ihren steiffen  
Kragen, ihren schwarzen Mantel und ihren Hut,  
oder sitzen im bloßen Kopfe; denn die Manns-  
Personen bedienen sich so wenig einer Nachts-  
Mütze, als die Frauenzimmer. Der Herzog  
war seit langer Zeit Ober-Kammerherr, und die-  
ser Würde zu folge war er der einzige, der in  
den Zimmern des Königes zu befehlen hatte,  
und auch darinne schlief.

Es wäre nicht lange so gab er im Kubis-  
nen-Saale öffentliche Audienz. Dieses ist des  
Saal, wo sich der Staats-Rath versammelt;  
er ist unter den Zimmern des Königes. Der  
Herzog nahm hier den Besuch des Nunzius und  
des venezianischen Abgesandten, an. Sie schie-  
nen mit der Art, wie die Armstühle gesetzt wa-  
ren, gar nicht zufrieden zu seyn; denn man konn-  
te gar nicht unterscheiden, ob sie, oder er, die  
Oberstelle hätten, ausserdem begleitete er sie auch  
nur die Helffte des Audienz-Saales. Sie spra-  
chen hiervon mit dem Marquis von Villars,  
wel-

welcher zu ihnen sagte; er sey willens gewesen, diesen Besuch mit ihnen zugleich abzustatten, und gemeiniglich pflegten die Abgesandten, welche den Zutritt in die königliche Capelle hätten, diese Art von Schuldigkeit mit einander zu verrichten; nunmehr aber sey ihm dieses, was sie gethan hätten, gar nicht zuwider, er werde sich ihres Fehlers zu nütze machen, und nicht, wie sie vergessen, alle nöthige Vorsicht, wegen des Vortrittes, des Ranges, und der Oberstelle zu nehmen; und er versichere sich des einen so wohl, als des andern. Er schickte in der That hin, und ließ den Herzog fragen; ob er ihm nicht eben so begegnen wolle, wie Dom Luis de Haro den französischen Abgesandten begegnet sey? Der Herzog gab alsbald seine Einwilligung; daß also, um in keinem Punkte einen Irrthum zu begehen, die Stellen bemerkt, und alles, den Tag vor der Audienz, bestimmt wurde. Die andern Abgesandten ärgerten sich sehr über die Fehler, die sie begangen hatten und richteten ihr künftiges Betragen bey den Besuchen, die sie dem Minister noch abstatteten, nach der Ausführung unsers Abgesandten ein.

D. 5

Die

Die junge Königin hatte fast keine Gelegenheit, aus den Ergötzlichkeiten, die man ihr während des Carnevals verschaffte zu muthmaßen, daß sie zu einer Jahreszeit lebe, wo Jederman Vergnügen sucht. Ihre besten Tage waren die, an welchen sie mit dem Könige auf die Jagd ging; und an den drey letzten Tagen des Carnevals spielte man auf dem Theater zu Buen:Retiro, welches sehr schön ist, ein Lustspiel, wozu man seit langer Zeit die Vorbereitung machte. Der König und die Königin sahen es den Sonntag vorstellen; den Montag spielte man es für alle Raths-Collegien; den Dienstag für alle Officianten in der Stadt. Als der Königin hinterbracht worden war, daß die Herzogin von Bejar und die Marquise von Castel-Rodrigo zum ersten male in das Kindbette gekommen wären, so bat sie den König um Erlaubnis, hinzuschicken und ihnen ihre Freude darüber zu bezeugen. "Ich willige mit der Bedingung darein," sagte der König, "daß sie in neun Monaten auch kommen und ihnen eben dieses Compliment machen.

Ganz

Ganz Spanien hoffte mit der äusersten Ungedult auf die Hülf's-Mittel, welche der neue Minister gegen die Unordnungen, welche seit langer Zeit in die Monarchie eingewurzelt waren, gebrauchen würde: aber so gut auch immer sein Vorsatz seyn mochte, so war es ihm doch höchst schwehr, ihn ins Werk zu richten. Die Casse des Königes war erschöpft; die Privat-Personen waren größtentheils zu Grunde gerichtet; der Preis aller Waaren war übermäßig hoch, und die Beschwerden durch die Länge der Zeit und die Nachsicht der obrigkeitlichen Personen, gewachsen. Während Don Juans Ministerschaft hatte man nichts in Ordnung gebracht, und seit seinem Tode schien man sich recht mit Fleiß aller Staats-Geschäfte entschlagen zu haben.

Man setze noch hinzu, daß der Herzog von Medina-Celi noch kein Amt verwaltet hatte, welches ihm die nöthige Erfahrung in der Regierungs-Kunst hätte verschaffen können. Er war in der Gesinnung, die zu Madrid herrschet, geboren und auferzogen; und diese ist so träge

ge und so unthätig, daß man fast nie Etwas zu Ende bringet. Er überließ es sogar dem Rathe über die öffentlichen Angelegenheiten Berathschlagungen anzustellen, wie zu der Zeit, ehe er Minister geworden war, und beruhigte sich mit seiner Entscheidung; Er setzte auch Junten, in Sachen die er für schwehr hielte, nieder.

Unter andern errichtete er eine, in welcher er dem Connetabel, dem Amiranten und dem Marquis von Astorgas Stellen gab, welche alle dreye schon Staats-Räthe waren. Man setzte auch drey Theologen hinein, deren einer der Beichtvater des Königes war, und endlich drey Mitglieder des königlichen Rathes; Diese Junta sollte mit ihm die Sache des Präsidenten von Castilien untersuchen, über welche der päpstliche Nunzius großes Lermen gemacht hatte. Der Gegenstand, worüber sie stritten, war dieser: Herr Mellini, der Nunzius, wolte in einem Capitel die Mönche, die man Clerici minores nennet, und die sich eben einen Provinzial erwählen wolten, den Vorsiz haben. Der Präsident wolte, daß einer von seinen Freunden

zum



zum Provinzial erwählet würde und wußte, daß der Nunzjus einen andern begünstigte: er nahm den kürzesten Weg: er erhielt einen Befehl vom Könige, vermittelst welchem er dem Nunzjus untersagte, in dieser Versammlung den Vorsitz zu führen. Da dieser sich nicht genau nach diesem Verbote richtete, so erkannte er ihm eine Strafe von 1000 rthlr. zu.

Der Nunzjus empfand eine so außerordentliche Begegnung sehr hoch; er beklagte sich deswegen beim Pabst und Ihro Heiligkeit schrieben deswegen an den König. Don Juan versprach, daß die Geld-Strafe sollte erlassen werden; allein verschiedene Verwirrungen, auf welche dieses Prinzen Todt folgte verhinderten die Erfüllung dieses Versprechens. Der König glaubte dieser Handel sey bengelegt, weil er deswegen einen sehr demüthigen Brief an den Pabst hatte schreiben lassen; allein der Nunzjus ward durch einen bloßen Brief nicht besänftigt, sondern erneuerte, nach dem Tode des Prinzen, diese Klage. Er sahe, daß der König noch keinen Premier-Minister hatte; er vermuthete,  
daß

Der Handel und Wandel hörte gänzlich auf; die Boutiken blieben verschlossen, und das Volk litte die höchste Noth. Der Herzog that alles, was er konnte um so dringenden Nothen abzuhelfen; er wolte neue Münze schlagen lassen und den Preis aller Waaren erniedrigen: allein die Wirkung dieser guten Absichten waren viel zu langsam, und das allgemeine Elend wuchs von Tage zu Tage.

In diesen Umständen überreichte ein Zollpachter, Namens Markus Diaz, dem Herzog einen Auffatz, in welchem er ein sicheres Mittel vorschlug, die königlichen Einkünfte zu vermehren und zugleich dem Volke Erleichterung zu verschaffen: Er erbot sich zu erweisen, daß die Schöpffen der Stadt Madrid, unter dem Vorwande, wieder zu ihren Anlehen zu kommen, welches sie dem verstorbenen König vorgeschossen, sehr ansehnliche Summen erhoben, aber nie Rechnung davon abgelegt hätten; er schlug vor, daß man sie nöthigen möchte, den Ueberschuß heraus zu geben; so wohl um sich durch dieses Geld zu helfen, als auch um auf das

fünf

künftige solchen Expreßungen vorzubeugen. Der Herzog hörte ihn an, und sagte zu ihm, daß seyn Vorschlag gut sey: alsbald überreichte ihn Dias noch einen Aufsatz, worinnen er klar machte, daß die Gefälle des Königes ansehnlich vermindert wären; Daß er sich erböte eben so viel zu bezahlen, als er durch den letzten Pacht eingenommen hätte; zwey hundert tausend Thaler vorzuschießen; Dem Könige ein Geschenk von hundert tausend Thalern zu machen, und die Auslagen auf die Helfte dessen herab zu setzen, was sie im Jahre 1664. betragen hätten; wo sie um ein Drittheil niedriger gewesen wären, als im gegenwärtigen Jahre. Um dieses zu bewerkstelligen, verlangete er, daß die Renten des Rathhauses zu Madrid, deren Auszahlung auf diese Einkünfte angewiesen wäre, auf Fünfe vom Hundert gesetzt werden solten, da sie igt bis auf Achte vom Hundert gestiegen wären. Allein er erbot sich auch denen, die sich zu dieser Verminderung der Zinsen nicht verstehen wolten, ihre Capitalien zurück zu zahlen.

I. Theil.

N

Es

Es ist zu glauben, daß er seine Rechnung zu gut verstand, als daß er sich in Gefahr gesetzt hätte, beim Kaufe zu kurz zu kommen: er hätte auch in der That nichts verlohren. Denn die Unordnung und Dieberey war so groß, daß nicht der neunte Theil von dem Einkommen der königlichen Zölle in die Casse des Königes gelangete. Da der Herzog sahe, wie dieses ablauffen könne, so rieth er dem Marcus Dias nicht aus dem königlichen Schlosse zu gehen. Allein dieser wolte eine Reise nach Alkala thun, und kam mit Blutspeyen und Zuckungen zurück, welche glauben machten; daß er vergiftet worden sey. Denn dieser Vorschlag die öffentlichen Angelegenheiten in Ordnung zu bringen, verdrosß einige ansehnliche Privat: Leute, welche auf Unkosten des Königes und des Volkes reich wurden. Diese Leute hatten, um diesen Streich abzuwenden, an Marcus Dias geschrieben und ihm gedrohet; wenn er sein Vorhaben weiter verfolgte, so würde man ihm ohne Zweifel einen Dolch in das Herz stossen. Er erschrack sehr über die Gefahr, in welcher er sich befand; und

und außerdem hatten die Stadt: Schöpffen sich zu eben dem Anerbieten gegen den König erklärt; allein der Herzog hielt für billig, daß der Erfinder vorgezogen würde, er schlug also das Anerbieten der Andern aus. Aus diesen Ursachen hatte er ihm also gesagt, er solle sich in Acht nehmen, bis der Handel geschlossen wäre. Der Rath war heilsam, wenn sich denselben zu Nu; gemacht hätte: Aber, als er von Alkala zurück kam, begegneten ihm verlarvte Leute, welche ihm viele Schläge mit kleinen, mit Sand anfüllten Säcken gaben; dieses machte, daß er häufiges Blut ausspree; er bekam ein hizziges Fieber und starb am ersten April. Der Corregidor und einige andere, die öffentliche Aemter der Stadt verwalteten, waren am meisten wider ihn aufgebracht gewesen; weil er zu genau auf ihr Thun Acht gehabt hatte. Sie wolten aber dennoch den Schein haben, als ob sie auf einige vortheilhafte Veränderungen in den öffentlichen Angelegenheiten dächten; sie setzten also die Rente des Rathhauses von acht Procent zu fünf herunter. Es wurden auch noch einige

kleine Anordnungen in der Polizen gemacht: Aber der Herzog war dennoch sehr gerührt, daß er durch des Dias Todt eine Gelegenheit verlohren hatte, dem Könige nützliche Dienste zu thun, und dem Volke Erleichterung zu verschaffen.

Das Volk indessen, welches sich mit Grunde geschmeichelt hatte, daß der Ueberfluß an die Stelle des Elends in die Stadt kommen würde, wenn man des Dias Vorschläge annähme, versammelte sich, als es von seiner Krankheit hörte, um sein Haus herum, und schrie, er sey mit Gifft vergaben; man müsse diese Sache genau untersuchen; weil ihm dieses Unglück nur um deswillen zugestossen sey, weil er auf ihr Bestes gedacht hätte. Sie setzten große Drohungen wider diejenigen hinzu, welche sich der Ausführung so guter Vorschläge widersezzen würden; und da von ohngefähr der König da vorbeih fuhr; so sonderte sich ein großer Hauffe von der Menge ab, umringete seine Karosse und schrien:

Viva el Rei y muera el mal gobierno.

Das

Das heißt: "Es lebe der König und sterbe das schlechte Regiment."

Man hatte die größte Mühe, die ersten Bewegungen der Wuth des Volkes zu mäßigen, und sie wurde an dem Tage, da Dias starb, noch viel heftiger. Es versammelten sich mehr als sechs tausend Personen, liefen in sein Haus und beklagten sich und weinten heftig. Jeder sagte; man habe den einzigen Menschen getödtet, der es gut mit ihnen gemeint hätte. Sie begleiteten seinen Leichnam, als man ihn zu Grabe trug, und die Straßen waren so mit Leuten angefüllt, daß der König nicht wagen wolte, auszufahren; ob er sich gleich bey einem grossen Feste, das bey den Jesuiten gefeyert wurde, hätte einfinden sollen und auch große Lust dazu hatte. Er blieb in seinem Schloße, und war unruhig und verdrüsslich. Er hörte sogar von allen Seiten das Murren, welches so groß war, und verschiedene Tage hindurch so laut fort-dauerte, daß man einen Aufstand befürchtete. Es ist nicht wahrscheinlich, daß er an einem andern Orte unterblieben wäre; aber zum

N 3.

Glück

Glück waren es Leute, die nur wenig Entschlossenheit hatten und durch das erlittene Elend schon unterdrückt waren. Alles lief nur auf eitle Drohungen und Schimpfreden gegen einige angesehene Personen hinaus. Allein dieses alles veränderte den Zustand der Sachen nicht.

Man gab dem Nunzius zu dieser Zeit zu erkennen; daß er in Madrid nur eben die Freyheiten würde zu genießsen haben, welche man dem spanischen Abgesandten zu Rom verstatete. Dieses war ein neuer Verdruß für ihn; aber die Sache war allgemein; man that auch den andern fremden Ministern zu wissen, daß man ihnen künfftig nur eben die Freyheiten zugestehen würde, welche ihre Fürsten den Abgesandten Seiner katholischen Majestät gestateten. Er konnte sich also über nichts beklagen, als darüber, daß man ihm begegne, wie allen andern. Dieser Schluß wurde wegen folgenden Vorfalle gefaßt: Sechs Alguazils de Corte gingen vor dem Hause des venezianischen Abgesandten vorbei, drey von seinem großen Staats-Lakeyen erkannten und fragte



fragten sie, warum sie sich unterständen durch die Strassen zu gehen? Die Alguazil gaben ihnen eine unverschämte Antwort; Die Lakayen zogen den Degen; Die Alguazils aber gaben Feuer auf sie und schossen sie auf der Stelle todt. Der Abgesandte erhob hierüber große Klagen; man versprach ihm hinlängliche Gnugthuung; damit man aber nicht gezwungen wäre Wort zu halten; so hielt man sie besser, alle Freyheiten zu wiederruffen.

Der König erhielt vom Bizekönig von Neapolis einen Brief und gab eine große Freude zu erkennen, als er daraus ersah, daß jener Mittel gefunden hatte, von genuessischen Kaufleuten 300000 Thaler geborgt zu bekommen, um damit 4000 Mann anzuwerben, die man nach Neiland schicken wolte. Allein man war am Hofe überzeugt; daß sie in langer Zeit nicht im Stande seyn würden, dorthin zu gehen, weil der Bizekönig von Madrid aus noch einen Beystand an Gelde verlangte, und hier hatte man zu gar keiner Ausgabe Geld. Demohngeachtet streckte man alle ersinnlichen Kräfte daran, um alles zu der Ans

werbung der 4000 Mann bezutragen. Denn man war wegen dem Traktat von Casale, welchen der König von Frankreich mit dem Herzoge von Mantua geschlossen hatte, in Unruhe; man besorgte, dieser König habe sich dadurch nur einen Weg nach Italien zu öffnen gesucht, um sich, wenn er es für gut befände, desselben zu bemächtigen; man glaubte sogar, daß er schon eine Armee dahin geschickt habe.

Die Genueser hatten ihnen diese Furcht eingejagt und sie hatte sich auch auf die Venezianer erstreckt. Die e zogen Soldaten aus den Besatzungen ihrer Plätze in Dalmatien um ihre lombardischen Festungen damit zu besetzen, und ließen auch an einigen von diesen die Festungs- Werke vermehren. Der Kaiser war seiner Seits eben nicht ruhiger; er schickte Soldaten nach dem Menländischen, um es zu decken; auch verschiedene Fürsten in Italien machten, aus Furcht für einen Bruche allerhand Anstalten. Allein, wenn man einen zu befürchten hatte; so war es auf der Seite nach Biskayen, wo die spani  
ni

nischen Unterrhanen dieser Gegend fast allezeit mit den französischen Streitigkeiten haben. Manchmal giebt die Fischerey dazu Anlaß, manchmal eine andere Sache; beyde Theile eignen sich den Fluß Bidafso zu und sie leben selten in Frieden. Vor kurzem haben sie einander die Barken verbrennt und die spanischen Fischer haben einige Franzosen gefangen genommen. Unsern Gesandten ward augetragen, Gnugthuung deswegen zu verlangen, und er redete deswegen oft mit den Ministern, welche taub waren, weil sie es seyn wolten. Bey dieser Gelegenheit waren sie es so sehr, daß er endlich gegen Dom Vinzente Gonzaga die Erklärung that; Der König, sein Herr, liesse Soldaten nach dieser Gegend zu marschieren; mit diesen würde es ihm vielleicht leichter seyn, Gnugthuung von dem Uebermuthe der Biskayer zu erhalten, als von dem königlich-spanischen Rathe; Es beträffe die Ruhe seiner Untertanen, und er würde Mittel wissen, sie ihnen zu verschaffen. Gonzaga hörte ihn ganz ruhig an, und sagte: Es wundre ihn, daß der Marquis von Bil-

R 5

lars

lars sich an ihn dieser Sache wegen wendete; er sey nicht mehr sein Commissar, sondern der Marquis de los Balbazes sey seit einem Monate dazu an seine Stelle ernennet. Der Abgesandte gab zu erkennen, daß solche Veränderungen gewöhnlich nicht vorgenommen würden, ohne diejenigen davon zu benachrichtigen, welche damit zu thun hätten; und er hätte nicht ein Wort davon gehört. Dom Vinzente erwiederte, Dom Pedro Colonna sey es aufgetragen worden, ihn davon zu unterrichten; allein er werde von einer Nachlässigkeit beherrscht, die sich schon bey mehreren Gelegenheiten gezeigt habe. Er setzte einige Umstände hinzu, welche für diesen neuen Staats-Sekrätär eben nicht rühmlich waren.

Der König vermehrte die Anzahl der Staats-Freulein der Königin um ein ansehnliches; allein ob dieses gleich eine Bezeugung einer besondern Hochachtung des Königes war, welche er der jungen Königin erwies, so war ihr doch der Verdruß, welchen ihr die Camareras-Mayor immer noch machte, sehr empfindlich, und ihr Zustand traurig.

Der

Der König und die Königin machten sich das Vergnügen, in die Jesuiten-Kirche zu fahren und von einem Priester aus Mossul, welches sonst Minive hieß, in Chaldäischer Sprache, lesen zu hören. Nachdem sie geendiget war, so ließ ihn die Königin, welche sich immer gerne nach ungewöhnlichen Dingen erkundigte, vor sich kommen und fragte ihn, mittelst eines Dolmetschers, um verschiedene Umstände seines Landes, und unter andern, ob die Weiber zu Mossul eben so streng bewacht würden, als in Madrid? Diese Frage, welche nicht Böses an sich hatte, wurde von der Herzogin von Terra-Nova so übel beym Könige ausgelegt, daß er sich deswegen, während einigen Tagen kalsinnig gegen die Königin bezeugte. Demohngeachtet kam die Königin-Mutter und besuchte sie und bezeugte ihr mit vielen Merkmalen der Zärtlichkeit, wie sehr es auch ihr zu Herzen ginge, daß man ihr bey dem Könige so sehr zu Schaden suche; sie fuhren mit einander in die Kirche, Santa Maria reale; wo man die Seeligsprechung des Torribio Alfonso

No 2

Mogrobejo, des zweenen Erzbischofes von Lima feyerte. Die Musik der königlichen Kapelle war da. Die beyden Königinnen erfuhren bey ihrer Zurückkunft, daß der Ober: Archidiaconus von Madrid gestorben sey; Die Königin-Mutter gab zu erkennen, sie wünschte, daß diese Stelle mit einer Person, die ihr ergeben wäre, besetzt würde und die junge Königin schlug vor, zu dem Cardinal Portofarrero zu schicken, und ihn darum ersuchen zu lassen. Aber es war nicht mehr Zeit: Der Cardinal hatte sie, um allen solchen Vorbiten zuvor zu kommen, in aller Eil an Dom Pedro Portofarrero, seinem Neven, vergeben.

Während der Zeit, da sich diese kleinen Vorfälle in Madrid zu trugen, erhielt man Nachricht, daß ein französische Flotte, welche von dem Marquis von Balbelle befehligt wurde, vor der Insel Majorka erschienen sey, um von dem dasigen Vizekönige einige Kaufarthey: Schiffe zurück zu fodern, welche die Corsaren von Majorka, seit dem Friedensschlusse hinweg genommen hatten. Der Marquis von Balbelle hatte, wegen dieser  
Zuz

Zurückgabe einen Befehl vom Könige von Spanien in den Händen. Der Vizekönig wolte diese Prisen nicht wieder herausgeben; er führte zur Entschuldigung an, daß die Eigenthümer, welche die Prisen gemacht, sie auch alsbald unter sich getheilt hätten; sie wären nicht alle aus Majorca; und daß die Waaren nicht mehr vorhanden wären. Im Gegentheil foderte er auch seiner Seits Entschädigung wegen gewisser Feindseeligkeiten, welche diesen Capern wiederfahren wären. Valbelle that noch einige Vorstellungen; da sie aber keine Wirkung hatten, so that er die Erklärung: "Er würde nicht unterlassen, das Vergeltungs-Recht zu gebrauchen; Die Untertanen des Königs von Spanien, die er auf dem Meere anträffe, würden es vielleicht empfinden: Auch hätte der König sein Herr alle Ursachen sich über das Betragen der Spanier gegen ihn zu beschwehren: Verschiedene Statthalter und Vizekönige des Königes von Spanien unterstünden sich, Ungerechtigkeiten wider die Franzosen auszuüben, und es wäre fast allezeit vergebens, wenn man Gnugthuung

thung foderte, man möchte sie nun bey Ihnen, oder zu Madrid verlangen. Die Raths-Collegia wären mit Leuten angefüllt, welche sich eben so betragen hätten, als sie in ähnlichen Posten gestanden; sie unterständen sich also nicht die zu verurtheilen und zu bestrafen, welche eben die Fehler begingen, deren sie sich schuldig wüsten. Mit einem Worte, man würde nun an statt der Worte, zu Thätlichkeiten schreiten."

Solche fürchterliche Drohungen hätten die beunruhigen sollen, gegen welche sie gerichtet waren: allein man hat in Spanien die Denkfungs-Art, daß man sich vor einem Uebel, wenn es nur noch ein wenig entfernt zu seyn scheint, nicht fürchtet; es sey dieses nun Uebermuth, oder Verwegenheit, oder Trägheit, und sie leiden lieber die Unordnungen, welche aus den militärischen Exekutionen entstehen, als daß sie sich die Mühe geben solten, wegen der Klagen, die vorgebracht werden, eine geschwinde Gerechtigkeit ergehen zu lassen.

Ende des ersten Theils.

---

Druck



## Druckfehler.

- Seite 2 Zeile 2 ließ 1681 anstatt 1781.
- 6 — 12 — dem — den
  - 50 — 6 — wurde — würd.
  - 51 — 12 — begleiteten — begleidete.
  - 52 — 20 — verabschiedete — verabschiedere.
  - 54 — 18 — tödtlichen — todeltchen.
  - 59 — 12 — Bartholomäus — Bartholomäus.
  - 64 — 22 — Ehegemal — Ehegemale.
  - 67 — 7 — Nacht — nacht.
  - — — 8 — ihn — ihm.
  - 69 — 11 — größern — großen.
  - — — 16 — ein — ein
  - 78 — 7 muß, den, ausgestrichen werden.
  - — — 8 — Pardo — Parto.
  - 79 — 18 — Erbe — Erben.
  - 81 — 19 — ihm — ihn.
  - 87 — 19 — war an allen zc.
  - 88 — 2 — Ort — Art.
  - — — 8 — Suchen — Ansuchen.
  - 89 — 5 — den — der.
  - — — 11 — auf — anf.
  - 92 — 13 — Strife — Strücker.
  - 96 — 15 — 16 — Anhänger.
  - 97 — 7 — gereichte — gereichten.
  - 98 — 1 — geleisteten — galeisteten.
  - — — 6 — Pniccerda — Pniccorda.
  - 102 — 10 — und — uud.
  - 113 — 2:3 — Gemüth er,

Sel.